

Konzert im beeindruckenden Ambiente der Taulumäki Kirche. Das Sinfonie-Orchester der Stadt Jyväskylä spielte hier zusammen mit der Violin-Solistin Tianwa Yang eine einmalige Kombination von Antonio Vivaldis *Vier Jahreszeiten* mit Piazzollas *Four Seasons of Buenos Aires*. Was zunächst als verwunderliche Kombination galt, entpuppte sich schnell als ein musikalisches Highlight. Ebenso ermöglichte es das Rahmenprogramm der Tagung, kulturelle Besonderheiten Finnlands kennenzulernen. Abgesehen von 20 Sonnenstunden Mitte Juni, konnte die Seenlandschaft Finnlands während eines dreistündigen Cruises über den Päijänne, dem zweitgrößten See Finnlands, bestaunt sowie die finnische Saunatrdition erprobt werden.

Insgesamt war dies eine sehr erkenntnisbereichernde Tagung, der es gelungen ist, das spannende Forschungsfeld Musik und Emotion angemessen in Szene zu setzen und es dabei Wissenschaftlern und Anwendern ermöglicht hat, spannende interdisziplinäre Anknüpfungspunkte zu entdecken. Kritisch jedoch ist anzumerken, dass die zeitliche Planung dazu geführt hat, dass viele Vorträge zeitgleich liefen, sodass zwangsläufig schwierige Entscheidungen für die Zuhörer gefällt werden mussten. Etwas gewöhnungsbedürftig erschien die Organisation der Poster-Präsentationen, die lokal relativ abgelegen vom Rest der Tagung stattfanden und entgegen des üblichen Prozederes einen Vortrag anhand einer (Power Point-)Präsentation vor der jeweiligen Poster-Session erforderte.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass eine große Bandbreite an empirisch-quantitativen sowie -qualitativen aber auch theoretischen Arbeiten vorgestellt wurde, die in ihrer Verschiedenheit dennoch wichtige Gemeinsamkeiten unterstrichen haben. Insbesondere für ein derart dynamisches Forschungsfeld wie es die Musik- und Emotionsforschung darstellt, profitierten alle Seiten von interdisziplinären Betrachtungen und Herangehensweisen. Dabei sind die verschiedenen Perspektiven sich ähnlicher, als sie auf den ersten Blick erscheinen mögen und sollten weiterhin unbedingt erkenntnisbringend miteinander kombiniert werden.

Alexandra Linnemann

## **Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie (DGM) zum Thema „Musik und Familie“, 6.–8. September 2013; Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main**

Die 29. *Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie* fand vom 06. bis 08. September 2013 an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt unter dem Thema *Musik und Familie* statt. Dank der vielen Beitragseinreichungen sowie der Organisation von Prof. Dr. Maria Spychiger und ihrem Team konnte sich die DGM in diesem Jahr zahlreicher Beiträge erfreuen, darunter 24 Vorträge und ebenso viele Poster. Neben 11 themenbezogenen Beiträgen, welche die Familie als Ort musikalischer Sozialisation aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchteten, wurde das Programm durch eine große Vielfalt freier Beiträge bereichert, unter anderem aus den Gebieten musiksoziologischer Forschung, Performanz- und Kompetenzforschung sowie musikalischer Akustik.

Den Auftakt der Tagung bildete Marcus Hasselhorn (*DIPF*, Frankfurt) mit seiner Keynote zum Einfluss der Familie auf die Entwicklung musikalischer Leistungsunterschiede, welche den Fokus aller themenbezogenen Beiträge spiegelte. Kristin Wömmel (*HfMDK Frankfurt/Main*) beschäftigte sich mit der Familie als Ort der Förderung von musikalischem Enthusiasmus bei Jugendlichen und Barbara Roth (*Universität Siegen*) stellte die Ergebnisse ihrer Untersuchungen über den Einfluss der Familie auf die Überstruktur von Kindern vor. Ob die Musik einen Einfluss auf den Akkulturationsprozess

von Jugendlichen habe, fragte sich Christiane Neuhaus (*Universität Hamburg*). In der zweiten Keynote referierte Franziska Olbertz (Osnabrück) über familiäre Rahmenbedingungen, die Rolle der Geschwister sowie musikalische Hochbegabung als Faktoren der musikalischen Entwicklung. Auch Andreas Heye (*Universität Paderborn*) stellte eine Studie über Familien mit musikalisch begabten Kindern und speziell deren Alltagsbelastungen vor. Tobias Marx (*HfM Weimar*) beschäftigte sich mit erwachsenen Musikern und dem Einfluss einer Familiengründung auf die musikalische Karriere, welche durch das Bedürfnis nach Gewährleistung finanzieller Sicherheit befördert oder gehemmt werden kann. Silke Schwarz und Jeanette Roos (*Pädagogische Hochschule Heidelberg*) untersuchten die Merk- und Transferfähigkeiten von Kindern bezogen auf Liedtexte.

Um den Prozess des Erlernens musikalischer Fähigkeiten ging es auch bei Bianca Hellberg (*HfMDK Frankfurt/Main*), die eine Beobachtungsstudie zu Ablauf und Bedeutung gemeinsamen Musizierens im instrumentalen Gruppenunterricht vorstellte. Im Anschluss präsentierte Mirjam James (*University of Cambridge*) ihre Studie über den Entstehungsprozess eines Werkes und soziale Rollen unter den Studiomusikern in Hinblick auf das Problem der geteilten Urheberschaft. Anstelle der Tätigkeit (semi-)professioneller Musiker im Studio untersuchten Lars Kraume-Flügel und Kollegen (*Universität Kassel*) in ihrem Beitrag das Verhalten von Musikern in der Aufführungssituation. Friedrich Platz und Reinhard Kopiez (*HMTM Hannover*) beleuchteten die Bühnensituation aus Sicht der Rezipienten. Sie beschäftigten sich mit dem Einfluss des Betretens der Bühne eines Interpreten auf die Elaboration der Performanz durch das Publikum. Das Betreten der Bühne wurde anhand sechs Items, darunter Faktoren wie Schrittgröße und Blickrichtung, analysiert und mit den Bewertungen durch das Publikum sowie deren Motivation zur Fortsetzung der Rezeption verglichen.

Nun in der konkreten musikalischen Performanzsituation angekommen, stellten Klaus Frieler, Martin Pfeleiderer und Kollegen (*HfM Weimar*) eine umfassende Untersuchung über die Verwendung bestimmter Patterns in Jazzsoli vor. Bei der Analyse konnte zwischen verschiedenen Erscheinungsformen musikalischer Patterns (z. B. akkordbezogener, Intervall- oder Fingerpatterns) unterschieden werden und bei einigen Solisten ließen sich tatsächlich mehr als einmal vorkommende Tonfolgen aus mindestens acht Elementen innerhalb einer Improvisation beobachten. Die emotionale Wirkung bestimmter Parameter der Swing- und Funkmusik wurde durch Richard von Georgi und Claudia Bullerjahn (*JLU Gießen*) erforscht. Sie stellten eine Studie zur Wirkung mikrozeitlicher Verschiebungen in Funk- und Swing-Musik vor, mit welcher sie die Theorie bestätigten, dass subsyntaktische Timing-Diskrepanzen im Millisekundenbereich maßgeblich an der Groove-Wirkung von Swing-Musik beteiligt sind. Vor allem bei musikalischen Laien konnte eine positive emotionale Reaktion gemessen werden, wenn der Bass im Swing um etwa 8ms verschoben war. Im Funk hingegen zeigte sich eine lineare Abnahme der Emotionalität mit wachsender Timing-Diskrepanz. Hauke Egermann (*TU Berlin*) und Kollegen widmeten sich ebenfalls der emotionalen Evaluation von Musik und führten zu diesem Zweck eine interkulturell vergleichende Studie zur Wahrnehmung von Emotionen in Musik durch, bei welcher subjektive und psychophysiologische emotionale Reaktionen bei Mbenzele-Pygmäen gemessen wurden, welche westliche Musik rezipierten, sowie umgekehrt bei deutschen Probanden, welche kongolesische Musik hörten.

Die Regulation von Emotionen ist neben der Selbstwahrnehmung und dem Ausdruck einer sozialen Bezogenheit eine der wichtigsten Funktionen der bewussten Rezeption von Musik, wie auch im Beitrag von Thomas Schäfer (*Universität Chemnitz*) und Kollegen deutlich wurde. Einer weiteren wichtigen Funktion der Musik, nämlich der Stressbewältigung, widmete sich Alexandra Linnemann (*Universität Marburg*). In der vorgestellten Assessment-Studie wurden Studierende gebeten, jeweils eine Woche zu Beginn und während der Prüfungsphase des Semesters ihr Stresslevel und ihre Musikrezeption

zu dokumentieren, sowie die willentlich gehörte Musik, deren emotionale Dimensionen und die Gründe für die bewusste Rezeption zu reflektieren. Die Ergebnisse zeigten unter anderem, dass während der Prüfungsphase ein größeres Stresserleben, aber auch geringere Musikrezeption berichtet wurde, wobei Musik, welche zur Stressbewältigung gehört wurde, in beiden Wochen ein geringeres Stresserleben vorhersagte.

Neben der Familie, der Performanz und den Funktionen der Musik stellte sich als weiterer prominenter Themenbereich die musikalische Kompetenz heraus. Maria Spychiger und Judith Hechler (*HfMDK Frankfurt/Main*) stellten Thesen zur erfolgreichen Entwicklung ästhetischer Kompetenz und möglicher Faktoren für selbige vor. Dem Versuch, Kompetenz messbar zu machen, widmeten sich Anna Wolf und Reinhard Kopiez (*HMTM Hannover*) durch die Entwicklung eines standardisierten, kompetenzbasierten Gehörbildungstests, welcher sich an der aktuellen Definition von Kompetenz orientiert und beispielsweise während Eignungsprüfungen an Musikhochschulen eingesetzt werden könnte. Kompetenz bei Schülern messbar zu machen war auch das Ziel von Johannes Hasselhorn und Kollegen (*HfM Würzburg*). Sie stellten ein neu entwickeltes Eingabeinstrument vor, welches eine objektive Erfassung der Instrumentalleistungen von Schülern unbeeinflusst von ihrer Vorbildung bezüglich bestimmter Musikinstrumente ermöglichen soll. Ferner untersuchten Nora K. Schaal (*Universität Düsseldorf*) und Kollegen die musikalische Erfahrungheit der Deutschen vor dem Hintergrund der These, dass musikalische Expertise sich nicht ausschließlich in instrumentalen Fähigkeiten äußert.

Die musikalische Expertise spielte auch eine Rolle bei der Bewertung und dem Konsumverhalten bezüglich Musikcastingshows, wie die Befragungsstudie von Holger Schramm und Nicolas Ruth (*Universität Würzburg*) ergab. Reinhard Kopiez und Kollegen untersuchten indes die Refrains der Songs des *Eurovision Song Contest 2013* auf Prägnanz und Konventionalität in der Absicht, Prädiktoren für den Siegertitel zu ermitteln. Eine weitere Möglichkeit zur erfolgreichen Vorhersage von Urteilen ermittelte Caroline Cohrdes (*HMTM Hannover*), die sich mit der Bedeutung optimaler Distinktheit für das Gefallen von Musik und Musiker-Images beschäftigte. Aus ihrer Studie ergab sich, dass sowohl Musik als auch Musiker-Images bezüglich ihres distinktiven Potenzials klassifiziert werden können und das dort evaluierte Maß an optimaler Distinktheit mit hoher Signifikanz als zuverlässiger Prädiktor für das Gefallensurteil von Jugendlichen angenommen werden kann, wobei allerdings der Einfluss der Musiker-Images vom distinktiven Potenzial der Musik abhängig ist.

Die Postersession bestach in diesem Jahr nicht nur durch zahlreiche und vielfältige Beiträge, sondern vor allem durch das hohe Maß an Interaktivität. Bei allen in Kooperation mit Christoph Reuter (*Universität Wien*) entstandenen Postern konnten die Ergebnisse praktisch nachvollzogen werden, so gab es audiovisuelle Beispiele für die von Saleh Siddiq erforschten Klangfarben, ebenso wie für die Studie über Audiologos von Christoph Anzenbacher, Christoph Reuter und Michael Oehler (*Macromedia Hochschule Köln*). Auch das Experiment zum Chill-Erleben von Musik unter Alkoholeinfluss von Marianne Tiisonen, Christoph Reuter und Richard von Georgi konnte mittels Live-Aufzeichnung von Hautleitwert und Muskeltonus interaktiv ausprobiert werden. Ebenso offerierte Katrin Poese (*HMTM Hannover*) im Rahmen ihres Posters Hörproben einzelner Songs und Christoph Louven (*Universität Osnabrück*) bot die Möglichkeit, die neu entwickelte App *emoTouch* zu testen.

Mariana Roos